

**Rede des Generalsekretärs der Vereinten Nationen,
Perez de Cuellar, anlässlich des Tages der internationalen
Beziehungen am 14. Juni 1991 in Bern**

Hochgeachteter Herr Bundespräsident, hochgeachtete Herren Minister, hochgeachtete Frau Generalsekretärin, Exzellenzen, meine Damen und Herren

Wir haben uns heute hier eingefunden, um das Jubiläum eines Bundes zu feiern, der, vor 700 Jahren von drei Kantonen zur Bewahrung ihrer Unabhängigkeit geschlossen, überraschenderweise eines der freiesten, geachtetsten und erfolgreichsten Länder der Welt entstehen liess.

Ein Blick zurück auf die sieben Jahrhunderte seit der Gründung der ältesten Republik Europas zeigt uns eine Vergangenheit, die zwar bewegt, aber ohne Brüche, in der von den modernen Kriegen verschonten Schweiz deutlich erkennbar und im Volk lebendig geblieben ist, um so mehr als niemand sie zu verleugnen brauchte. Es scheint heute angebracht, über die drei Gegensätze und die drei Wunder der Schweiz nachzudenken, als geeintes und doch vielgestaltiges Land, auf seine Unabhängigkeit bedacht, aber auch weltoffen, arm an natürlichen Ressourcen und trotzdem reich.

Angenommen, man kann aus den Erfahrungen anderer lernen, täten viele Nationen, die heute an den gegensätzlichen Ansprüchen ihrer verschiedenen Gemeinschaften zu zerbrechen drohen und unter grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu leiden haben, zweifellos gut daran, aus der Geschichte dieses mustergültigen Landes ihre Lehren zu ziehen.

Erstens ist es ein Wunder, dass es die Schweiz überhaupt gibt, dass die Schweizer mit ihren vier Sprachgruppen, drei Kulturen und zwei Konfessionen und alle fest entschlossen, nichts von ihrer Identität preiszugeben, zu einer starken Nation zusammengewachsen sind. Dies ist umso bemerkenswerter als sie mitten in einem Europa liegt, in dem sich Deutsche, Franzosen und Italiener während Jahrhunderten bekämpft haben. Deutschschweizer, Westschweizer, Tessiner und romanisch sprechende Bündner leben nicht nur friedlich miteinander, sondern haben einen Staat der Einheit in der Vielfalt geschaffen. Natürlich hat es in der Schweizer Geschichte auch Spannungen und sogar Gewalt gegeben. So wäre die Eidgenossenschaft im kurzen Sonderbundskrieg beinahe auseinandergebrochen. Aber der Wille zusammenzuleben, dieses rätselhafte Fundament der Nation, war stärker; so genießt die Schweiz heute einen Sprach- und Religionsfrieden, den andere Länder sich nur wünschen können.

Was nur hat die Eidgenossen so stark zusammengeschweisst, wo doch alles sie zu trennen schien? Es wird auf die gemeinsame Geschichte verwiesen, auf die Treue zur Vergangenheit, gewissermassen als alte Gewohnheit, die aufzugeben den Schweizern nie in den Sinn gekommen ist. Sie waren, so sagt man, alle gleichermassen bestrebt, sich dem Einfluss ihrer allzu mächtigen Nachbarn zu entziehen, vom gleichen Widerstandswillen und derselben ständigen Wachsamkeit erfüllt. Schliesslich verband sie die Liebe zu ihren Institutionen, zu ihrer Demokratie, die älter ist als die französische Revolution und die Reformation und sich nicht vom athenischen Modell ableitet, sondern vom altgermanischen Recht; zu ihrem Föderalismus, der das Selbstbestimmungsrecht der örtlichen Gemeinwesen strikt beachtet und dessen scheinbare Schwäche sich als die Stärke erwies, die es der Schweiz erlaubte, gefährliche kulturelle, religiöse und politische Entwicklungen abzuwehren.

Die Schweizer hätten ihre Gemeinsamkeit in der Achtung vor der Ueberlieferung, ihrem Unabhängigkeitswillen und ihrer Gesellschaftsordnung kaum gefunden, wenn sie sich nicht auf dasselbe Wertsystem abstützten, wenn sie nicht zugleich freiheitsliebend und solidarisch wären, beides Eigenschaften von Bergvölkern, für die Kampf und gegenseitige Hilfe zum Ueberleben gehören. Vielleicht ist es ein besonders ausgeprägter Sinn für Verantwortung, der die Schweizer dazu bewegt, ihre individuelle Freiheit zu wahren und die der anderen zu respektieren und deshalb in gutem Einvernehmen auf die Interessen der verschiedenen Gemeinschaften einzugehen, massvoll und kompromissbereit, wie es ihr vielgestaltiges Land erfordert.

Dieser Geist der Eigenständigkeit und Zusammenarbeit ist es, der bei der Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft wirkte, die als freiwilliger Bund und nicht durch Eroberung und Unterwerfung zustandekam, wie auch bei der Begründung ureigener Institutionen, welche die individuellen und lokalen Freiheiten schützen und gleichzeitig die unerlässliche Koordination der Entscheidungsgewalt gewährleisten.

In diesem Geist ist jeder Schweizer Soldat, jederzeit bereit, seine Heimat zu verteidigen, oberster Gesetzgeber, der die Rechtsentwicklung überwacht und gelegentlich auch die Anwendung der Gesetze beaufsichtigt. Ihm sind zahlreiche Entscheide zugunsten kleinerer Gemeinwesen und der verschiedenen Kulturen zu verdanken, wie z.B. derjenige, die romanische Sprache, deren zwei Idiome nur von einigen Zehntausenden gesprochen werden, zu einer der vier Landessprachen zu erheben. Er ist es, der die politischen Diskussionen auf eine praktische Ebene lenkt, weg von steriler Polemik. Dank ihm funktionieren die Institutionen des Bundes und insbesondere das Kollegialprinzip in der Exekutive, deren Präsident jedes Jahr wechselt und nur ein primus inter pares ist.

Dieser Geist der Eigenständigkeit und Eintracht, diese demokratische Kultur, ohne die auch die besten Institutionen nur eine leere Hülse bleiben, wird heute in der Welt dringend gebraucht.

Ich denke vor allem an afrikanische Staaten mit kolonialzeitlichen Grenzen, die mehrere Ethnien umschliessen, wo keine homogenen Nationen zu schaffen sind und wo nur gegenseitige Toleranz eine gewisse Stabilität sichern kann. Ich denke aber auch an einzelne Staaten Osteuropas, in denen mit der Liberalisierung nationalistische Leidenschaften wiedererweckt wurden, die, wenn nicht in die Bahnen von Staatenbünden oder sogar von Bundesstaaten gelenkt, zu gewalttätigen Ausschreitungen führen könnten. Ich denke an andere Länder, wo die Koexistenz verschiedener kultureller Gemeinschaften zwar oft historisch gewachsen ist, aber dennoch wenig gesichert scheint. Ich denke schliesslich an die internationale Völkergemeinschaft, der es nur gelingen wird, den Gefahren für unser Ueberleben auf der Erde zu begegnen und gemeinsame Interessen zu wahren, wenn sie die Verschiedenartigkeit und die Souveränität ihrer Mitglieder respektiert und den Willen zur Zusammenarbeit aufbringt.

Zweitens ist es ein Wunder, dass die Schweiz sich einen Platz auf internationaler Ebene erobert hat.

Dieses nach Fläche und Bevölkerung kleine, zwischen den Bergen eingeschlossene Land ohne Zugang zum Meer und sehr auf seine Unabhängigkeit bedacht, hat sich nicht abgesondert, sondern ist im Gegenteil, im friedlichsten Sinn des Wortes, eine Macht auf internationaler Ebene geworden, die, auf der ganzen Welt präsent, überall höchste Achtung geniesst!

Die Erklärung liegt darin, dass die Schweizer, die in einer von mehreren grossen Durchgangsstrecken durchbrochenen Festung leben, zugleich heimatverbunden sind und neugierig auf fremde Länder, neue Horizonte, schon seit alten Zeiten von Heim- und Fernweh bewegt. Es hat durchaus Schweizer Entdecker gegeben; doch hat sich bei ihnen die Reise- und Abenteuerlust nie in Eroberungsdrang verwandelt, denn die Schweiz hat seit dem 16. Jahrhundert auf jegliche territoriale Ausdehnung verzichtet.

Als die westeuropäischen Staaten fast allesamt Reiche bildeten, die sehr bald von der historischen Entwicklung überholt wurden, waren die Schweiz und Norwegen weise genug, keine Kolonien zu gründen, sondern friedliche Beziehungen zu knüpfen und dabei die Würde der fremden Völker zu achten, wie es in ihren eigenen Gemeinwesen üblich war.

Diese Kontakte mit der Aussenwelt haben keineswegs, weder quantitativ, noch qualitativ unter der Neutralität gelitten, die für die Schweiz zum "Fixstern" ihrer Aussenpolitik geworden ist. Sie haben im Gegenteil an Dauer und Uneigennützigkeit gewonnen. Indem sie sich nicht an den bewaffneten Konflikten beteiligte, konnte die Schweiz im internationalen Leben eine Rolle spielen, die kein anderer Staat hätte übernehmen können. Sie diente den Verfolgten als Zuflucht, gab den Opfern der Konflikte und insbesondere auch den Kriegsgefangenen humanitäre Hilfe, vertrat die kriegführenden Parteien und damit die Rechte ihrer Staatsangehörigen bei ihren Feinden. Sie bot ihnen die Dienste geschickter Vermittler an, die einen bei Verhandlungen unentbehrlichen Sinn für Mässigung und Aussöhnung und eine unstrittige Unparteilichkeit mitbrachten. Weil diese Neutralität nicht Vorwand für Passivität und Absonderung war, sondern im Gegenteil eine besondere Form menschlicher Solidarität förderte, hat sie der Schweiz eine moralische Autorität verliehen, die sie allein durch die Entwicklung ihrer Handelsbeziehungen oder einen beschränkten Einfluss auf internationale politische Entscheide nie errungen hätte.

Zwar hat ihre Neutralität die Schweiz dazu geführt, sich vom Völkerbund, dem sie sich nur unter Vorbehalt angeschlossen hatte, zurückzuziehen und auf einen Uno-Beitritt zu verzichten, obwohl sie die Ideale und Ziele der Vereinten Nationen teilt und ihren Geist, ihr Vorgehen und ihre Anliegen mitträgt. Sie hat jedoch die Schweiz nicht daran gehindert, sich engagiert an den Tätigkeiten der UNO für Frieden und Entwicklung zu beteiligen.

Ich wende mich oft an Schweizer Diplomaten und bitte sie, in meinem Namen gute Dienste zu leisten. So habe ich z.B. Herrn Botschafter Edouard Brunner, ehemaliger Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, mit der Aufgabe des Sonderbeauftragten des Generalsekretärs im Nahen Osten betraut und Herrn Botschafter Johannes Manz gebeten, sich als Sonderbeauftragter des Generalsekretärs für die Westsahara zur Verfügung zu stellen. Die Stadt Genf, die einzelne Dienste der UNO, zahlreiche Fachinstitutionen und viele Kongresse und Konferenzen beherbergt, verdankt ihre internationale Rolle nicht zuletzt der schweizerischen Neutralität. Ohne Mitgliedschaft in der politischen Weltorganisation ist die Schweiz damit dennoch ein aktives Mitglied der Weltgemeinschaft, der sie eine grosszügige Gastfreundschaft und eine wertvolle finanzielle und humanitäre Mitwirkung bietet.

Drittens ist es ein Wunder, dass die Schweiz im Wohlstand lebt. Wie konnte ein Land, dem die Natur nur schöne Landschaften und reissende Bäche schenkte, eines der höchsten pro-Kopf-Einkommen der Welt erarbeiten?

Die Erklärung liegt meines Erachtens auch hier im Gleichgewicht zwischen Selbstbehauptung und Oeffnung zur Aussenwelt. Der Wohlstand der Schweizer ist das Resultat ihrer Liebe zur Qualitätsarbeit, ihr "Exportkomplex" dasjenige ihrer Weltläufigkeit. Durch ungenügende natürliche Ressourcen zu harter Arbeit und zum internationalen Austausch gezwungen, erwarben die Bergler sehr schnell handwerkliches Geschick, das von den Talbewohnern zur Befriedigung der europäischen und internationalen Nachfrage genutzt wurde. Dank der Verbindung von Berufsstolz, Geschicklichkeit und Scharfsinn mit dem Konzept eines weltumfassenden Handels gelang es den Schweizern, eine qualitativ hochstehende Leichtindustrie und einen leistungsstarken Finanzsektor aufzubauen, die dem spektakulären Wirtschaftswachstum dieses Landes zugrunde liegen.

Die Schweiz erfreut sich seit langem auch eines bemerkenswerten sozialen Friedens, weil sie eine Art "streitbarer Zusammenarbeit" zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften praktiziert, aufgrund welcher das Streikrecht kaum mehr ausgeübt wird.

Weiter sind die Vorteile nicht hoch genug einzuschätzen, welche die Schweiz aus ihrer Neutralität gezogen hat, die sie vor Konflikten bewahrte und den Aufschwung ihrer finanziellen Aktivitäten begünstigte.

So musste die Schweiz seit der Schlacht bei Marignano nur noch zu napoleonischer Zeit Krieg führen und hatte nicht unter den durch die zwei grossen Konflikte des 20. Jahrhunderts verursachten Zerstörungen zu leiden, was sicherlich zu ihrem heutigen Wohlstand beitrug. Die Schweizer haben keine Kolonialimperien geschaffen, wohl aber weltumfassende Handelsreiche; noch heute bauen sie die technische Zusammenarbeit und die Finanzhilfe an Entwicklungsländern ständig aus.

Die Schweiz ist demnach ein Beispiel für einige wohlbekanntere Tatsachen, nämlich dass Frieden die Entwicklung und den internationalen Handel fördert, und dass intelligent eingesetzte Arbeit dabei die entscheidende Triebfeder ist.

Damit bekräftigt die Schweiz die Argumente jener, die für eine Liberalisierung des Handels und den Einsatz menschlicher Ressourcen eintreten, wie z.B. die Vereinten Nationen.

An dieser 700-Jahr-Feier können wir also den nationalen Zusammenhalt der Schweiz, ihre internationale Ausstrahlung und ihren materiellen Wohlstand nur bewundern.

Ich habe von Wundern gesprochen. Besser wäre vielleicht das Wort Geheimnis gewesen, denn der Erfolg der Schweiz ist einzig das Ergebnis der geduldigen Arbeit freier und vernünftiger, unternehmerischer und wachsamer, praktischer und friedlicher Menschen. Die Schweiz ist, was die Schweizer aus ihrem Land gemacht haben; es ist daher ihr Erfolg, den wir hier feiern. Mögen sie lange noch der Welt ihr Beispiel an Disziplin, Toleranz und Mitgefühl geben.

* * * * *